



# Doktorspiele

„Die Schwarzwaldklinik“ ist Geschichte: **TV-ÄRZTE** sind längst nicht mehr bloß Experten fürs Zwischenmenschliche. Heute wird auf medizinische Kompetenz geachtet. So können auch echte Ärzte noch vom Fernsehen lernen.

VON WIEBKE RAMM

**D**rei Jungmediziner lästern auf dem Münchener Oktoberfest über deutsche Krankenhausserien. Es ist das Jahr 1998. Im Fernsehen läuft „Für alle Fälle Stefanie“ (SAT.1), „Dr. Stefan Frank – Der Arzt, dem die Frauen vertrauen“ (RTL), „St. Angela“ (ARD) und „Der Landarzt“ (ZDF). Die angehenden Ärzte stören sich daran, dass es „immer nur um Beinbruch oder Herzinfarkt“ geht, erinnert sich einer von ihnen, Pablo Hagemeyer, heute. Aus den USA gibt es damals mit „Emergency Room“ bereits den Hinweis, dass Krankenhausserien auch anders aussehen können. Wirklichkeitsnah und spannend. Hagemeyer, Florian Gekeler und Patrick Weydt gründen „The Dox“, eine Agentur, die Film- und Fernsehmacher medizinisch berät. Schon ihr Einstieg ist fulminant. Gleich für „Die Schwarzwaldklinik“ (ZDF), die Mutter aller Krankenhausserien, betreute „The Dox“ zwei Fol-

gen – ausgerechnet die letzten. „Wir haben sie zu Grabe getragen“, sagt der 42-jährige Hagemeyer lachend. Gerade haben sie wieder an einem Serientod mitgewirkt. Im Oktober ist „Der Landarzt“ (ZDF) abgedreht worden. 2013 laufen die letzten Folgen.

## Wirkliche Ärzte beraten ihre Fernsehkollegen

Die Art der Aufträge variiert. Mal geht es um einfache Recherchehilfe, mal um intensive Drehbucharbeit. Doch zu wissenschaftlich darf es nicht werden, im Vordergrund steht die Unterhaltung. „Aber es gibt eine rote Linie, die ich nicht überschreite“, sagt Hagemeyer. Als Beispiel nennt er Viren und Bakterien. Laien bringen sie gerne durcheinander, Experten nie. Er achtet darauf, dass in keiner Serie, an der er beteiligt ist, Viren und Bakterien verwechselt werden. Und Viren werden auch nicht mit Antibiotika behandelt, weil dies Blödsinn wäre.

„Unser Anspruch ist es, Geschichten zu erzählen, die auch für Mediziner spannend sind“, so Hagemeyer. Beim „Bergdoktor“ (ZDF) etwa ließen sie einen Mann mit Leberzirrhose und Nervenschäden nicht, wie der „Bergdoktor“ vermutete, an Alkoholisismus, sondern an Morbus Wilson leiden, einem seltenen Gendefekt.

Der Stundenlohn von „The Dox“ orientiert sich an den Sätzen für medizinische Gutachten und liegt laut Hagemeyer zwischen 80 und 100 Euro. Doch nicht alles kann nach Stunden bezahlt werden. Etwa, wenn sie eine ganze Serie mitentwickeln, wie es bei „R. I. S. – Die Sprache der Toten“ der Fall war, die auf SAT.1 lief.

## Typischer Fehler: Chirurg ohne Mundschutz im OP

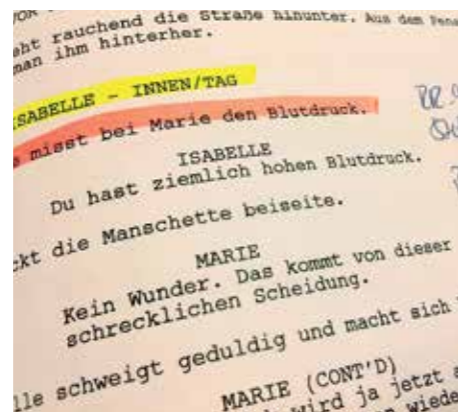
Was aber sagen die Arztkollegen zum Engagement von „The Dox“? Hagemeyer ist im Hauptberuf Psychiater, Gekeler Psychiater und Neurolo-



„Emergency Room“ (großes Bild) machte nicht nur George Clooney berühmt, sondern sorgte auch für frischen Wind in den Krankenhausserien in Deutschland. Die Spezialisten für Herzengangelegenheiten aus „Der Landarzt“, „Der Bergdoktor“ und Prof. Brinkmann aus der „Schwarzwaldklinik“ (von links) erlernten dank medizinischer Beratung auch fachliche Handgriffe.



Die Agentur „The Dox“ bietet medizinische Beratung für Film- und Fernsehmacher an. Sie sorgen für den korrekten medizinischen Kontext in den Drehbüchern.



The Dox (3)

ge, und auch Weydt ist Neurologe. Sein Doktorvater nehme es mit Humor, sagt Hagemeyer, und necke ihn damit, dass in jeder „Bergdoktor“-Folge mindestens viermal der Hubschrauber fliege. Andere seien sogar ein wenig neidisch. Die großen Fernsehformate legen mittlerweile Wert auf Realismus. Was sich auch daran zeigt, dass es längst weitere Fachberatungsfirmen gibt, etwa „Flatliners“ und „Medical Movie Service“ in Berlin. Doch noch immer läuft aus Medizinersicht nicht alles optimal im Vorabend- und Abendprogramm: Noch immer spazieren Fernsehchirurgen ohne Mundschutz in einen Operationssaal.

## Die Zukunft gehört psychiatrischen Themen

Ein weiteres Indiz für die Professionalisierung der Drehbücher ist, dass sogar angehende Ärzte beim Fernsehgucken noch etwas lernen können. Seit 2008 analysiert Medizinprofessor Jürgen Schäfer an der Universität Marburg mit Studenten „Dr. House“-Folgen. Doch wie mit dem „Landarzt“ ist auch mit dieser Serie jetzt Schluss. Zufall? Hagemeyer glaubt nicht daran. Er hält die Krankenhausgeschichten für auserzählt. Die Zukunft gehöre psychologischen und psychiatrischen Themen. Als Beispiel nennt er „Dexter“, eine US-Serie, die aus Sicht eines psychopathischen Serienmörders erzählt wird, der bei der Polizei arbeitet. Hagemeyer hat begonnen, eine ähnlich psychisch auffällige Figur im deutschen Fernsehen zu etablieren. Der Dortmund „Tatort“-Kommissar Peter Faber entstammt Hagemeyers Fantasie.

## Nachhilfe bei „Dr. House“

Was wäre Ihnen lieber: ein Arzt, der Ihnen die Hand hält, während Sie sterben, oder einer, der Sie ignoriert, während Sie gesund werden? Die Worte stammen von Dr. Gregory House, Star der US-Serie „Dr. House“.

Es ist dieser Zynismus, der Professor Jürgen R. Schäfer von der Marburger Philipps-Universität Sorgen bereitet. Schäfer ist Kardiologe, Endokrinologe und akademischer Direktor der Universität – und wohl der deutsche „Dr. House“-Experte. Seit 2008 bietet er das Seminar „Dr. House revisited“ an – und die Studenten rennen ihm den Hörsaal ein. Mit großer Begeisterung lernen sie mit „Dr. House“ die hohe Kunst der Diagnostik am Beispiel seltener Krankheiten. Und das, obwohl ihnen etwa eine Infektion des Gehirns mit Larven des Schweinebandwurms (Staffel 1, Episode 1) in der Praxis eher selten begegnen wird.

Medizinstudenten lernen von einer Fernsehserie? Das Erstaunen weicht, wenn man weiß, dass gleich vier Ärzte die Autoren der Serie beraten. Dass auch bei „Dr. House“ hanebüchener Unsinn vorkommt, erhöht den Reiz. Für die Studenten gilt dasselbe wie für „Dr. House“: Jede Diagnose muss hinterfragt werden, jeder Hinweis kann wichtig sein. House bricht dafür allerdings auch in Häuser ein. „Das Hauptproblem bei ‚Dr. House‘ ist zweifelsohne, dass die Figur des Dr. House rein menschlich betrachtet eine Katastrophe ist“, sagt Schäfer. „Wir hatten daher Angst wie der Teufel vor dem Weihwasser, dass sich unsere Studenten möglicherweise in eine verkehrte Richtung entwickeln.“ Ein Gutachten der Universität Gießen zeigte: Die Studenten sehen „Dr. House“ zwar als Vorbild hinsichtlich seiner diagnostischen Fähigkeiten, seinen Umgang mit Patienten aber halten sie für absolut inakzeptabel. Ihr Professor war beruhigt.



Jürgen R. Schäfer: „Housemedizin – Die Diagnosen des ‚Dr. House‘“, Wiley-VCH Verlag, 288 Seiten, ISBN 978-3-527-50639-2, 16,95 Euro.



Prof. Jürgen Schäfer begeistert Studenten mit „Dr. House“ für Medizin.

Dr. Reinfried-Pohl Stiftung

## Gehört und gelesen

### Mörderisches Manuskript

„Bell ist der Nächste“ ist zugleich Titel des zweiten Bandes der Loogan-Serie und letzter Satz eines Manuskripts, das eine zentrale Rolle in der raffinierten Geschichte spielt: Besagtes Schriftstück entdeckt David Loogan, Redakteur eines Krimimagazins, eines Abends im Flur vor seinem Büro. Es erzählt die Geschichte dreier Morde: zweier, die bereits verübt worden sind, und eines Mordes, der noch begangen werden soll. Die schockierende Erkenntnis: Das Manuskript ist keine Fiktion.



Harry Dolan: „Bell ist der Nächste“, dtv, 477 Seiten, ISBN 978-3-423-21398-1, 9,95 Euro

### Das gewisse Etwas

Der Autor des „Großen Buchs der kleinen Männer“ ist 1,89 Meter groß. Und er hat festgestellt, dass kleine Männer in der Zeitung stets mit ihrer Körpergröße genannt würden, große nie. „Was haben kleine, was größere Männer nicht haben?“, fragt Günther Willen und gibt selbst die Antwort: „Kleine Männer haben das gewisse Etwas.“ In welchen großartigen Ausformungen sich dieses Etwas äußert, schildert Willen mit großem Humor und beinahe wissenschaftlicher Akribie. Dieses Buch ist DAS Geschenk für kleine Männer. Für große Frauen übrigens auch.



Günther Willen: „Das große Buch der kleinen Männer“, Lappan, 224 Seiten, ISBN 978-3-8303-3314-2, 12,95 Euro

## Notizen der Vergangenheit

Nach dem Tod seines geliebten Großvaters fühlt sich der Held dieses Romans wie ein Fremder in seinem Leben. Er beschließt, Nachtportier in einem Pariser Hotel zu werden, „denn, so glaube ich, diese Arbeit würde einen Sonderling aus mir machen“. In Wahrheit träumt er von einer Karriere als Schriftsteller – und wo, wenn nicht im Hotel, in dem man nachts über die Liebe der anderen wacht, lassen sich die besten Geschichten einsammeln? Mit „Souvenirs“ knüpft David Foenkins an seinen Erfolgsroman „Nathalie küsst“ an: Federleicht und doch melancholisch erzählt er vom

Lauf des Lebens, von der Liebe, die kommt und leider manchmal auch wieder geht. Eingestreut sind Miniaturen über die Großeltern und Eltern des Erzählers, aber auch über Künstler, Schriftsteller und Schauspieler wie Serge Gainsbourg, Vincent van Gogh, F.S. Fitzgerald, Friedrich Nietzsche oder Marcello Mastroianni. Sie alle beleuchten einen kleinen, wichtigen Moment im Leben der jeweiligen Person und funkeln wie kleine Erinnerungstücke in dieser zauberhaften Geschichte.

David Foenkins: „Souvenirs“, C. H. Beck, 333 Seiten, ISBN 978-3-406-63947-0, 17,95 Euro



Bebboy - Fotolia.com



## Eine unwiderstehliche Melodie

Wer hätte gedacht, dass Schlaflosigkeit so poetisch sein kann! Wir tauchen ein in das Leben der Schlafforscherin Ellen, die in Hamburg lebt und ständig an ihr stilles Heimatdorf Grund denken muss. Dort blieb Andreas zurück – der stumme Briefträger, den sie einst küsste. Wenn Ellen nicht schlafen kann, denkt sie auch an Tochter Orla, die Gedichte raucht und Windharfen baut. Und sie denkt an den kleinen Renaissance-Chor, den ihr Vater ins Leben rief, um seine

schlafende Frau aus der Unterwelt zu singen. Wie schon „Der Geschmack von Apfelkernen“ hat Hagenas neuer Roman „Vom Schlafen und Verschwinden“ eine ganz eigene Melodie, eine, der man nicht widerstehen kann.



Katharina Hagenas: „Vom Schlafen und Verschwinden“, gesprochen von Meret Becker, Regina Lemnitz, Tim Grobe, JUMBO/GoyaLiT, 7 CDs, ISBN 978-3-8337-3016-0, 24,99 Euro